

Trotzdem
3. Sonntag der Osterzeit
Apg 5,27b-32.40b-41

10.4.2016
Offb 5,11-14

St. Peter am Perlach
Joh 21,1-19

Der Anfang des heutigen Evangeliums lässt vermuten, dass es geraume Zeit brauchte, um das Geschehen der Auferstehung Jesu Christi zu begreifen. Einige Jünger nehmen ihren Beruf als Fischer wieder auf. Damit verschaffen sie den Menschen, was zum Leben nötig ist: Fisch zum täglichen Brot. Solcher Einsatz ist zu Recht „Gottesdienst des Alltags“ zu nennen, von dem in der jüdischen Tradition Rabbi Sussja sagt: Wenn ich vor dem Allmächtigen erscheinen werde - Gelobt sei er! -, dann wird er nicht fragen. Warum bist du nicht Mose gewesen; Er wird fragen: Bist du Sussja gewesen? Oder: Es geht nicht darum, wie Simon Petrus zu sein, sondern dass ich mein Leben verantwortlich gestalte.

Und immer wieder wird es geraume Zeit brauchen, bis Auferstehung begriffen wird, wenn das geschieht: „In jener Nacht fingen sie nichts.“ Eltern freuen sich auf ihr Kind, und es stirbt schon im Mutterleib. Andere müssen hilflos zusehen, wie ihr erwachsenes Kind ins Verderben rennt. Von einer Minute auf die andere ändert sich das Leben einer Familie durch einen schrecklichen Unfall. Ein Ehepartner erlebt den fortschreitenden Zerfall des Anderen. Dazu gehören andere Ereignisse unserer Tage, denen wir fassungslos gegenüberstehen.

In dieses Dunkel hinein geht der Anruf dessen, der selbst die Katastrophe des Kreuzes erlitten hat und durchleiden musste, dass ihm das Leben aus der Hand genommen ist. Ich zitiere wieder den Satz, der mich seit einigen Jahren bewegt: Der wirkliche Glaube beginnt erst an den Rändern des Lebens. In die scheinbar ausweglose Situation hinein ruft der Gekreuzigte und Auferstandene: Wagt das Leben trotz aller Schwierigkeiten!

Je dunkler die Erfahrungen sind, desto mehr gilt das „Trotzdem“, das nur von Gott her möglich ist. Es ist ein „Trotzdem“, das sogar wagt, gegen alle Hoffnung zu hoffen. (Röm 4,17)

Deshalb feiern wir Christen Tod und Auferstehung. Deshalb klingt das Halleluja in dunklen und hellen Zeiten auf. Deshalb bekennt Petrus vor dem Hohen Rat: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Gott hat das letzte Wort und dieses Wort heißt „Leben“. Dafür stehen im Evangelium die 153 großen Fische. Diese Zahl meint vermutlich alle damals bekannten Fischarten, also einen großen Fang, der Leben und Überleben sichert: Ein neuer Anfang, der nicht aus eigener Kraft gelingt: Geschenk des Lebens. Gnade.

„Auferstehung ist unser Glaube“, so Augustinus. Um unser Vertrauen auf Gott als Grund und Ziel von allem zu stärken, hält der Auferstandene damals wie heute seine Lebenszeichen schon vor: Brot und Fisch. Er sagt von sich: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer davon ist, wird in Ewigkeit leben.“ (Joh 6,48 und 6,58) Den Fisch hatten die ersten Christen als ihr

Erkennungszeichen gewählt; denn die Buchstaben des altgriechischen Wortes für „Fisch“ (ICHTYS) verdeutlichen das Bekenntnis: „Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter“ – für die Menschen und die ganze Schöpfung.

Rettung und Erlösung geschieht im heutigen Evangelium stellvertretend zwischen Jesus und Simon Petrus. Er ist der Großherzige, der für Jesus sein Leben hingeben will, der schnell das Schwert zieht, um Jesus zu verteidigen, der ins Wasser springt, um möglichst schnell zu Jesus zu kommen. Zugleich aber verleugnet er seine Zugehörigkeit zu Jesus binnen kurzer Zeit dreimal - aus Angst um sein Leben. Wer möchte ihm das verdenken? Jesus jedenfalls nicht. Er gibt dem Menschen trotzdem die Chance des neuen Anfangs. Er selbst hat neues Leben in seiner Auferweckung ein für alle Mal empfangen und gibt es weiter.

Er ist gleichsam wie ein „Lamm“, das heute in der Lesung aus der Offenbarung des Johannes als Mitte der Schöpfung vorgestellt wird. Das erinnert an das Blut eines Lammes, das Israel in Ägypten zur Rettung verhalf, an die Tieropfer, die Gläubige früherer Zeiten zu ihrem Heil darbrachten und wohl auch an das Schaf, dem einmal im Jahr die Sünden des ganzen Volkes Israel symbolisch aufgeladen wurden, damit sie hinaus in die Wüste getragen werden: Das Lamm ist Ausdruck einer Liebe, die überdauert, weil sie bereit ist, alles, auch das Leben für andere zu geben. Das ist der grundlegende Gottesdienst: Gottes Dienst, damit unser Leben nicht im Nichts endet. Wie ist unsere Antwort?

Wieder stellvertretend für einen jeden von uns fragt Jesus: Liebst du mich? Zweimal lautet Antwort - was die deutsche Übersetzung so nicht zum Ausdruck bringt: Ja, ich bin dir zugetan wie ein Freund. Vielleicht hat Simon sein Versagen im Sinn, dass er sich so zurückhaltend äußert. Beim dritten Mal aber sagt er: Du weißt doch alles von mir; Du weißt doch auch, dass ich dich liebe. Lieben bedeutet: Jemand mit Leib und Seele zugetan sein. Liebe erfahren macht das Leben reicher. Lieben bedeutet zu erkennen, dass Leben nur miteinander gelingt.

Petrus wird berufen, den Geist Jesu Christi weiter zu tragen in die Zeit. Mit ihm hat die ganze Kirche – also ein jeder von uns in seiner Weise - den Auftrag, für die Menschen da zu sein, besonders in den Sorgen und Nöten ihres Alltags. Dann wird das Trotzdem des Vertrauens möglich, das einen Menschen wie Dietrich Bonhoeffer angesichts des Todes (9.4.1945) bekennen lässt:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns“ – Das ist gewiss.